**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch

**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

**Band:** 26 (1903)

**Artikel:** Bericht des Directors Rathsherrn Johann Heinrich Schinz, Verwalter des Salzamtes, über seine Verrichtungen als Gesandter nach München im Jahre 1765

**Autor:** Meyer von Knonau, G.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-985801

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Bericht des Directors
# Rathsherrn Johann Heinrich Schinz,
## Verwalter des Salzamtes,
über seine
# Verrichtungen als Gesandter nach München im Jahre 1765.

Mitgetheilt von G. Meyer von Knonau.

---

Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten Zürich's im XVIII. Jahrhundert, der ausgezeichnete Geschichtskenner Johann Heinrich Schinz, der aber auch als Staatsmann, als Sachverständiger in den verschiedensten Angelegenheiten hervorragend thätig war, soll den ihm längst geschuldeten Dank in einer Schilderung seiner Persönlichkeit, soweit es die vielfach recht dürftigen Materialien zulassen, im Neujahrsblatte von der Zürcher Stadtbibliothek auf das Jahr 1903 finden.

Unter den dem Verfasser des Neujahrsblattes durch die große Gefälligkeit des mit wahrem Interesse dem Gegenstande sich zuwendenden Herrn Staatsarchivar Dr. Häne zur Verfügung gestellten archivalischen Materialien findet sich nun eine aufschlußreiche Berichterstattung, mit Beilagen, die Schinz über seine in Salzangelegenheiten 1765 nach München ausgeführte Reise ablegte. Schinz sollte, nach dem ihm am 4. März ertheilten Auftrage, einen neuen Vertrag schließen, laut dessen jährlich viertausend Salzfässer von der kurfürstlich bairischen Regierung an Zürich geliefert würden.

Der Bericht, der am 22. Mai in Zürich eingereicht wurde, lautet:

„Nach dem von M. Gn. HHerren gut befunden worden, mit dem Chur Hause Bayeren die sint 1752 unterlassene Salztractaten zuerneüeren, und mich mit disem Auftrage zubeehren, so bin nach erhaltenen Creditifen an den Chur Fürst und an die Hoff Cammer den 6. Merz mit Über Reüter Mstr. Cornel Schweizer nach München abgegangen und nach sehr fatiganter Reise Morgens den 11. alda angelanget.

Nachmittags und Morgens drauf machte die Visite den vornehmsten Ministris des Hoffes, dem Obrist Hoffmeister Graffen von Seinsheim, dem Obrist Cammerer Graffen von Tauffkirch, dem Obr. Stallmeister Graff Daun, dem Graff Baumgarten Ministre der ausländischen Sachen. Fehrner dem Hoff cammer Präsidenten Graffen Törring, dem Münz 2c. Praesidenten Graff Heimhausen, dem geheimen Cantzler Baron Kreitmayer, dem Baron Berkhem, dem Baron von Erdt, dem Cammer Director von Hoffstetten, Herrn Canzler von Pauli. Von erstren empfienge keine Gegenvisite, aber von den letztren; ich empfienge sie unter der Zimmerthür, wie sie mich.

Der Churfürst hatte von meiner Ankunfft sogleich Bericht empfangen, wolte mir auch ohne Verzug Audienz ertheilen, aber ohne Ceremonie. Ich comunicierte aber nebst den Copien der Creditifen auch die Art der Reception von 1731, wozu sich der Obr. Hoffmstr und Obrist Cammerer gar nicht verstehen wollen: es würde solches bey den anwesenden Ministris Aufsehen machen, mit 4 Pferdten fahre gar niemand und seit geändertem Ceremonial gebe man keine Hoffgutzschen mehr, worüber aber der Chur Fürst declarieret, daß man mir an den alten Ehrenbezeugungen nichts abbrechen solle.

Den 14. Morgens kam der Hoff Fourrier mit einem Compliment von HH. Obrist Cammerer mit Anzeig, daß Abends

um 6 Uhr nach dem Rosencranz eine Hoffgutsche mit 2 Pferdten und ein Hoff Cammer Rath als Commissarius mich zur Audientz abholen werden. Weil aber die Audienzen am Morgen bei zahlreichem Hoff mehr Ehr und Ansehen machen, so wolte sie zu Abend nicht annehmen, fuhr deßwegen zu dem Obr. Hoffmeister und Obrist Cammerer, erklährte beyden, daß, da ich Befehl habe, von dem alten Ceremonial nicht zuweichen, und M. Gn. HHrn. und Oberen Ihren Stand sint 1731 nicht geminderet haben, ich diese Audienz auf den Vormittag und eine Gutsche mit 4 Pferdten ausbitten müsse. Der Obr. Camerer (in dessen Departement das Ceremonialwesen gehöret) antwortete: das Ceremonial habe sich sint deme vil geänderet, mit 4 Pferdten fahre gar niemand in der Statt; wurde der Hoff wie 1731 zu Nymphenburg seyn, so wurde man mir auch 4 Pferdt geben; ich werde ja zufriden seyn, wann an den Hoff geführt werde, wie der Preüßische Minister Baron Pfeil bey der Felicitation zu letzster Mariage. Er zeigte mir darauf den Extract des Protocols von A° 1737, der Reception der gemeinschafftlichen Gesandtschaft von Zürich und Bern, worin enthalten war, daß sie zwahr an die große Stiegen gefahren seyen mit 2 Pferdten, weil aber solches aus Versehen geschehen seye, so habe man während der Audientz die Gutsche zu der kleinen Stegen zurückgeführt und sie dardurch obligiert, bis dahin wider zu Fuß zugehen. Ich sagte, wir seyen Republicaner und wüssen von Abänderungen sonderlich im Ceremonialwesen nicht vil, daher man die etwann sich ereignende Versehen nicht in Consequenz ziehen müsse, bitte mir indessen zusagen (da ich den Unterscheid zwüschend der großen und kleinen Stiegen erst bemerkte), wie man die Ministers der Fürsten und die Deputierte der Reichs Stätten empfange. Erstre, antwortete er, erstre, sagte er, an der großen Stegen, diejenige aber, so der Chur Fürst unter sich setzet, an der kleinen; die Deputierte der Reichs-Stätten empfange man Abend spath, fahren

nicht in den Hoff und genießen keine Ceremonie. Ich könne Ursach haben volkommen zufriden zu seyn, und wegen der Zeit werde er mit dem Chur fürsten reden. Da ich genugsam erkente, daß ich Ursach habe, wan die Stund geändret werde, zufriden zuseyn (wie ich auch dessen von dem Pfälzischen Ministro Baron von Bettschard von Schweiz genug versicheret worden), so nahme solches an mit dem Vorbehalt, daß man mir eine Declaration zustelle, daß, wann der Hoff außert der Statt gewesen wäre, man mich auch mit 4 Pferdt dahin geführt hätte. Sie ist hier beygeleget.

Nach dem Mittag Essen kam der Hoff Fourrier und zeigte die Audienz Morgen auf 11 Uhr an, welche dann angenohmen, und die Reception an der großen Stegen hatte nochmahl, aber vergeblich bey dem Obr. Cammerer tentieren lassen.

Es kame also den 15. um 11 Uhr eine prächtige Hoffgutsche mit 2 prächtig angeschirrten Pferdten, einem Hoffgutscher und Hofflaquayen. Als eine wichtige Distinction ward von andren ausgedeütet, daß die Pferdt auf den Stirnen die Fiocchi oder Quasten hatten, so eine Distinction der Fürsten seye, und in München fahrt niemand damit als der Churfürst. Der Comissarius Hoff Cammer Rath Meyer kame in mein Zimmer mich abzuholen. Ich war schwarz gekleidet und gieng der erste aus dem Zimmer, setzte mich au fond der Gutsche, der Comissarius aber vor mir über. Vor der Gutsche giengen der Ueber Reuter mit dem Mantel (welches nur bey den 2 öffentlichen Audienzen geschehen) und hinter ihm 2 Bediente in meiner Livrée. Ich fuhre also durch die paradierende Trabanten-Wacht in den Hoff an die kleine Stegen. Bey dem Aussteigen empfieng mich der Hoff Fourrier und stelte sich zwüschend die Livrée und mich; der Comissarius gieng mir nach, und oben an der Stegen empfieng mich der Hoff Cammer Fourrier auf gleiche Art. So giengen in den großen Sal durch die große Thür (da sonst ab-

gesehen gewesen, mich durch einen Nebendgang zu führen) bis an den Ritter Sal; die Livrée mußte vor der dastehenden Hatschierwacht stehen bleiben; die Stattfarb aber gieng hinein. In der Mitte des Ritter Sals empfiengen mich anstatt der Fourrieren der Cammer Herr im Dienst Graf Seeau (welches der nemliche war, so anno 1731 den sel. Herrn Rathsherr Escher aufgeführt) und der Trabanten Haubtman Graf von Lodron, und führten mich durch die von Ministris und Cavalieren besetzte Antechambre an der Churfürstliche Audienz Zimmer, welches in Abwesenheit des Obrist Cämmerers der Premier Ministre und Obrist Hoffmeister eröffnete und hinter mir wider zuschlosse. Der Churfürst ganz allein, in der Montur seines Leibregiments stehend unter einem Baldachin mit dem unbedeckten Haubt, nebend einem Sessel. Ich machte 3 Verbückungen, bey dem Eintritt, in der Mitte und bey Annährung, übergabe ihm das Creditif selbsten, so er in Sack steckte. Ich trate um etwas zurück und thate meine Anrede:

‚Durchlauchtigster Churfürst, gnedigster Fürst und Herr. Da zu Eurer Churfürstlichen Durchlaucht von meinen Gnädigen Herren und Oberen abgesendet zu seyn die hohe Ehre habe, so haben Sie mir keinen angelegeneren Auftrag gemacht, als Ew. Ch. Durchl. ihrer ohnwandelbaren Gesinnung der grösten Hochachtung und stehts lebhafftesten Dienstbegierde auf das bündigste zu versichren. So bald darum sich der erwünschte Anlaas gezeiget, Proben davon an den Tage zu legen, so ergreiffen sie solchen mit Freuden, in deme Sie Ew. Churf. Durchl. die Widerherstellung der von uraltem her mit dero durchlauchtigsten Hause bestandenen Salztractaten mit der allerschuldigsten Gezimmenheit antragen und zu dem Ende hin bitten, daß Ew. Churf. Durchl. geruhen möchten, Höchstdero Gnädigste Befehle dahin ergehen zulassen, daß ich in meinem Vortrag geneigt angehöret und mir mit aller möglichster Willfahr entsprochen werde. Wie frölich

werde ich dise Tage zehlen, wann von derjenigen Huld und Gnade, womit Ew. Ch. Durchl. dero getreue Lande täglich glückseliger machen, einige Beyspihle in mein Ehrforchtvolles Vatterland werde zurucke bringen können'.

Seine Antwort war zimlich unverständtlich, bezeugte aber, daß ihm meine Absendung lieb seye, daß er vor den Canton alle Achtung trage und das gute Vernehmen unterhalten wolle, werde zu dem Ende hin die gehörige Befehl ertheilen. Worauf er fragte, wie der Tractat solle eingerichtet werden, welches den Anlaas gegeben, ihm zu detaillieren, daß die hergekomene hohe Achtung vor das Churhaus, nicht die Nothwendigkeit, diesen Tractat veranlaase, in Hoffnung, er werde also zuerrichten seyn, daß nebend den Französischen und Tirolischen Salzen zubestehen seye, 2c. Ich nahme mit 3 Complimenten hinter sich den Ruckweg; so lang blib auch der Churfürst stehen, und ward begleitet, wie empfangen und abgeholt worden.

Zu dem Obrist Hoff Meister (der mich auf Sontag zu dem Mittag Essen hatte einladen lassen) fuhre, um die procurierte Audienz zu verdancken. Fehrner zu dem Cammer Presidenten, den nun um Beschleunigung der Sachen selbst bate. Ich hinterhielte das Creditif an die Hoff Cammer mit Fleiß, weil mich bedunkte, die Accreditirung an den Höchsten Gewalt erfordre keine andre, und daß in einigen Austrücken in demselbigen M. Gn. Herren sich alzusehr ernidrigen. Er forderte es aber ab, weil er die Copie schon gesehen hatte.

Den 16. ließ der Cammer Director durch einen Secretarium die erste Conferenz Montags um 10 Uhr ansagen, wofehrn mir nicht beliebe, eine andre Stunde zu wehlen. Ich nahme sie an, erwarte aber, daß man mich mit der Hoffgutsche abhole und empfange, wie ehemahl. Indessen hatte auch den Hoff Cammer Räthen der Salz-Deputation Visite gemacht, welche sie mir ohnverzüglich zurückgegeben.

Den 17. Sontags zu Mittag gespisen bey Graff von Seinsheim Obrist Hoffmeister. Unten an der Stege stuhnden 2 Hoff Hatschier. Die Compagnie war die Frau Gräfin und Ihre Fräuli Schwöster, der Pfälzische Minister Baron von Betschardt, der freysingische Weyhbischoff Freyherr von Werdenstein, die Domherren Barone von Welden und von Hohen Ek, der General der Cavalerie Graff von Salerne, der Geheime Rath Baron von Erdt, der Hoff Raths Canzler von Pauli. Der Baron von Betschardt und ich saßen oben; man tranck keine Gesundheit.

Den 18. Montags ließe man fragen, ob es bey der Conferenz auf 10 Uhr sein Verbleiben habe, mit Vermelden, man könne von der Hoff Cammer über die Hoffgutsche nicht disponieren. Ich antwortete, daß solcher Gestalt die Conferenz sich verschieben müsse. Als hierüber mit dem Obr. Hoffmeister geredt, sagte er mir, er habe deßwegen mit dem Churfürsten gesprochen, der aber die Hoffgutsche nicht zugeben wolle, als der man niemanden mehr zu den Conferenzen accordiere; man werde mir aber schrifftlich geben, daß meine Reception auch da seyn werde, wie andrer Ministren, welche Declaration von der Hoff Cammer hie beygeleget ist.

Mitwoch den 20. Merz[1]) war also bey der Hoff Cammer Salz Deputation im alten Hoff Conferenz um 10 Uhr. Ich fuhre dahin ohne Farb, in meiner Gutsche und a l'ordinaire gekleidet. An der Gutsche empfieng mich ein Secretarius, oben an der Stegen ein andrer, der Cammer Director und Hoff Cammer Räthe aber in dem Zimmer. Der Präsident erscheint in den Departemens niemahls. Man saße an einem runden Tisch; ich setzte mich oben gegen die Thür über. Der Director grade vor mich über. Ich gabe den Tittel Hochwohlgebohrner Herr,

---

[1]) Schinz schrieb: 22.; doch fiel der Wochentag auf den 20. des Monates.

Wohl Edelgebohrne HochgeEhrteste Herren; weil man mir aber nur sagte: Der Herr Abgeordnete, sagte ich ihnen hinfüro nur: Meine Herren. Bey den folgenden Conferenzen war kein Ceremoniel, als im Sitzen.

Sontags 13. April war die Abscheids Audienz bey dem Churfürsten auf die nemliche Art wie die Reception. Meine Anrede war:

‚Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Fürst und Herr. Da die im Auftrage gehabte Geschäffte sich dahin geendiget haben, daß die Gesinnungen Euer Churf. Durchlaucht meinen Gnedigen Herren und Oberen überbringen werde, so eile ich nach meinem Vatterland und gebe mir die hohe Ehre, Euer Churf. Durchlaucht vor die genossene Gnaden den deemüthigsten Dank abzustatten, mich allergehorsamst zu beurlauben und um dero gnädigstes Recreditif zu bitten. Ich werde bey M. Gnädigen Herrn eben das Bedauren erwecken, so ich selber empfinde, daß meine Handlungen nicht zu dem erwünschten Schluß haben gelangen können. Wird die Zeit die im Wege gestandenen Hinternussen heben, so werden sich auch M. Gnädigen Herren von meinem Bestreben, Euer Churf. Durchlaucht zu bewisen, wie Höchstschätzbar Ihnen die Merkzeichen von dero Hulde und Gewogenheit seyen, um welche Sie fehrner angelegenlichst bitten. Ich verreise zwahr mit tiefster Ehrfurcht und deemüthigster Empfehlung; aber mein Herz wird mir auch in der Fehrne die Pflicht auflegen, zu sagen, wie groß Maximilian ist‘.

Der Churfürst versicherte darauf, daß ihm leid seye, daß die Sachen nicht geschlossen werden können, werde aber dem Canton seine Achtung jeder Zeit erzeigen und das gute Vernehmen erhalten, wornach er sich wider in den Discurs einließe, von dem unten reden wird. Morgens war mir die Churfürstl. Defrayerung angezeiget.

Als mir den 17. das Recreditif vom Churfürsten überbracht worden samt Copia, hatte diser in dem Anfang das Wort: Liebe Getreue und am Ende die Versicherung der Churfürstlichen Gnade. Da mich solches nicht anzunemmen dunkte, brachte solches morgens dem geheimen Canzler widrum zurück samt den beygelegten Promemoria vom 18. April:

‚Es ist mir zwahr das venerierliche Schreiben von Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht an den Hochloblichen Eidgenössischen Stand und Vororth Zürich zugekommen; weil aber in demselbigen solche Formalia sind, die mit dem Begriffe von einem freyen Staat nicht bestehen können, so hoffet unterschribener, es werden Ihro Churf. Durchl. gnädigst geruhen, der Canzley zu befehlen, solches in adaquaterer Form auszufertigen'.

Ich ersuchte nicht nur um Abändrung bemeldter Worten, sonder auch der Titulatur und Beyfügung des Worts: Freund nach dem Exempel andrer Machten, derer Stilum ihnen aus Herrn Fäsis Eidgenössischer Erdbeschreibung wise, und sonderlich den Preußischen zu einem Muster geben wolte. Ohngeachtet nun dises alles dem Geheimen Rath vorgelegt worden, war doch nichts zu erhalten, als die Abänderung obiger Phrasuum. Ich habe aber hernach selbst gesehen, daß das Liebe Getreue nur ein Fehler des Copisten ware. Graff Seinsheim redte hernach mit mir darüber, sagte, sie haben den Tittel nachgeschlagen, wie er etwann vor 4 Jahr gegeben worden seye, ob wir dann mit der Titulatur der Reichsstätten nicht zufriden seyen. Ich antwortete: nein; wohl aber wann wir in Nexu mit dem Reich stuhnden. Ja, sagte er, sein Churfürst stehe auch in disem Nexu, ob er um deßwillen dann nicht Souverain seye. Ich replicierte, daß ich weit entfehrnet seye, des Churfürsten Rechte in Zweifel zu ziehen; indessen zeige der Westphalische Friden den Unterscheid zwüschend dem Stand Zürich und den Reichsstätten genug an, der anbey in Ansehung der Macht mehr souveräne Ständ

unter sich habe, als ob sich; indessen müsse mich jetzt mit dem Herkommen vergnügen. Der Canzler, der die Billigkeit schine einzusehen, hatte betont, daß ihnen wegen der Titulatur vile Brieffe zuruck kommen.

Endlich achtete bey der verzogenen Abreise noch vor meine Schuldigkeit, bey dem Churfürsten eine Privat Audienz zu begehren. Solche wurde auf den 19. Abends gestattet und zeigte mir den Unterscheid zwüschend der mir zuerst zugedachten und erfochtenen Audienz. Die Anfrag geschihet nur durch den Cammer Herren im Dienst; ich fuhr in meiner Gutsche a l'ordinaire gekleidet; es war kein Empfang und kein Begleit. Der Churfürst stuhnde bei dem Fenster; ich machte nur ein Compliment und gabe keinen Tittel, sonder danckte ihm lediglich vor den zu dem Schluß des Geschäfts beygetragenen gnädigen Willen und kostbahre Gastfreyhaltung und übrige mir erwisene Gnaden, empfohle mein Vatterland und mich auf das gezimmendste. Er redte mit wenig Worten ohngefehr, was in beyden andren Audienzen, freue ihn, da das gute Vernehmen mit seinen ältesten Contrahenten wider hergestellet worden. Nachher informierte er sich über die Beschaffenheit des Münzwesens in der Schweiz, mit Bezeugung, daß ihm die dißmahlige Umstände desselben vil zuschaffen geben.

Endtlich machte noch meinen Abscheid bey den Ministren und Hof Cammer Räthen und erhielte sie zurück, so daß nach in duplo empfangenen gesigletem Tractat den 21. April von München abgereiset und den 26. Gott Lob wider gesund alhier angelanget.

Betreffend nun die Negociation selbsten, so ist solche in 4 Sessionen, den 22. und 30. Merz, den 1. und 3. April, mundtlich und theils schrifftlich geschehen. Es würde aber wohl unnöthig seyn, mich in alle pro und contra einzulassen.

Ich machte den Antrag dahin, daß M. Gn. Herren nie in Vergessen gestellet die a. 1756 geschehenen Anträge der Herren von Stubenrauch und von Lori, an welcher Annahm sie durch favorablere Französische und Tirolische Tractaten seyen verhindert worden. Die dermahlige Umstände erlauben die sinther genehrte Begirde würksam zu machen, die alte Tractaten mit dem Churhause zu erneueren, welches die Ursach meiner Absendung seye. Meine Propositionen gehen auf einen Tractat vor 6 Jahr von 3000 Faß mit Obligo und 2 à 3000 ohne Obligo, wolle aber von ihnen vernehmen, was guter Conditionen mich zu getrösten habe. Man machte zwar anfangs einige Bedenken, einen so starken Tractat zu machen, da ohne dem die Consumation zu Buchhorn[1]) groß und das Fuhrwerk rar und theuer seye; doch wurden bald über die meisten Articul richtig. Ich hatte prätendieret, daß sie den risque des Transports nach Stein und Schaffhausen übernemmen solten; dargegen sie mir aber gezeiget, daß eine eigene Assicuranz Convention mit der Schiffer Compagnie zu Buchhorn à Kreuzer 10 vor das Faß gemacht seye, wie solches auch a. 1756 nach Zürich seye notificiert worden, mithin sie sich weiter keiner Gefahr beladen. Ich begehrte auch einige Gratisfaß zu der Verfüllung, gleich ehemahl, und bey andren Tractaten auch üblich seye, weil das meiste dises contrahierenden Salzes noch bestimmt seye, weite Wege in die Gebirge zu machen. Man wolte aber nach langen Reden und Widerreden nichts eingestehen, weil das Salz ehemahl zu Landsperg[2]) abgeholet worden, nun zu Buchhorn bald an die Thore gelegt werde, worauf man überein gekommen, das Gewicht der Fassen

---

[1]) In der schwäbischen Reichsstadt Buchhorn am Bodensee, die König Friedrich von Württemberg, als „Friedrichshafen", 1810 ihres historischen Namens beraubte.

[2]) In der Stadt Landsberg am Lech, d. h. an der Westgrenze des damaligen Kurfürstenthums Baiern gegen Schwaben hin.

zu bestimmen. Der Preiß wurde auch bald richtig, und daß gegen den Amts Preiß zu Buchhorn jeder Zeit ein realer Unterscheid von 1 Gulden 5 Kreuzer beobachtet werden solle, und nur fehlte noch die Bestimmung der Valuta. Man wolte mit mir geschwind nach den alten Tractaten fahren, wie es auch andre Contrahenten haben, namlich das Gelt zu bezahlen in dem Cours, wie es gehen werde. Die dermahligen Motionen des Conventions Münzfußes aber machten beyden Theilen alle Festsetzung der Gelter bedenklich, und ich muste beständig die Französische und Tirolische Cours im Augenmerk haben; der Gefahr aber, den Conventions Thaler a Gulden 2 zu bezahlen, könte mich nicht aussetzen. Man redte deßwegen von Zahlungen nach der Mark, von gleicher Verhaltnus des Steigens und Fallens des Salz und Gelt Preyses, ꝛc.; aber man konnte nicht übereinkommen. Ich hatte proponiert, den Conventions Thaler nach seinem jetzigen Laufe in Bayeren auf 2½ Gulden zu fixieren; ich fiele auf fl. 2 24 Kr. hinunter; dagegen proponierten sie fl. 2. 18 oder aber den Tractat nur auf 1 Jahr zustellen, bis sich die Geldsanligenheiten würden erläuteret haben. Als unsere Propositionen dem Geheimen Rath waren vorgetragen worden, wolte dieser den Thaler nur auf fl. 2. 12 Kr. gesetzt haben. Ich declarierte hierauf, daß ich solcher Gestalt nicht schließen könne, weil es alzu sehr von meiner Instruction entfehrnt seye und wir in Gefahr stuhnden, alzutheure Waar zu bekommen; ich werde also diese Handlungen lediglich ad referendum nemmen, zu dem Ende hin man die Contractspuncten in Eventum aufsetzen könne. Dises geschahe den 11. April, worin man aber wider so weit von dem vorherigen abgegangen, daß sie von Fixirung des Geltes nichts mehr wüssen wollen, worauf dann die Abscheids audienz begehrt und mit der Hoff Cammer um so vil eher abbrache, als ich einerseits sahe, daß, so auch nur dises Project solte angenohmen werden, es vortheilhaffter als die

alten Contracten seye, und anderseits, daß die Hoff Cammer Räthe die Sachen immer erschwehren aus Gründen, die jezt nicht detaillieren will, und mir selbst wolte es schwehr werden, bey der Ungewüßheit des Schicksahls des Geltes einen Mittelschlag zu bestimmen, welcher gar leicht hätte zum Nachtheil gereichen können. Der stipulierte Termin aber von 3 oder 4 Monath schine groß genug, sich genugsames Liecht zu erwerben.

Bey so gestalten Sachen hatte bey dem Churfürsten eine Privat Audienz begehrt, um ihme selbst die Gründe meiner Handlungen vorzulegen. Da aber solches damahls wegen den Conferenzen mit dem französischen Minister nicht seyn könte, so dachte solches auf die Abscheids Audienz zu verspahren, und den Anfang des Versuchs zu machen, ob nicht mit Vorbeygehung der Hoff Cammer, so doch nicht im Stande seye, einen Schluß vor sich zu machen, das Geschäft zu Ende zu bringen seye, und ich stelte mir so viel mehr Freude davon vor, als ich wußte, daß man von diser Seite den Ruckgang der Sach gern sehen würde. Also den 13. April nach dem Abscheids-Compliment bezeugte dem Churfürsten, daß M. Gn. Herren nichts mehr in Bedauren setzen würde, als wan S. Durchl. solten auf die Vermuthung gebracht worden seyn, daß sie nicht alle Facilitet zu Erneuerung der Tractaten beygetragen haben; die Negociation seye mir durch die beständigen Abweichungen sehr erschwehrt worden, da es anbey sehr unklug wäre, sich zu Abnahm einer Waar zu engagieren, ohne zu wüssen, was man davor zu bezahlen habe, ob solche 20 % mehr oder minder kosten werde 2c. Er hörte mit Attention zu, billigte meine Gründe, befragte mich näher wegen andren Salzen, und endlich übergabe ich ihm ein kurzes Memorial, welches die Substanz des Discurses in sich haltet:

‚Wann ein Faß Salz in Thalern a 2 fl. 24 Kr. kostet

fl. 13 45 Kr., so kommt solches, den Thaler um 2 fl. gerechnet, auf fl. 16. 30.

oder wenn der Preiß zu fl. 13. 45 in Thalern a fl. 2. 24 zahlbahr beträgt 9 1/6 Loth fein Silber, so bringt es 11 Loth, wann der Thaler nur zu 2 fl. gerechnet wird. Also kommt 1 Faß in Conventionsmäßiger Zahlung würklich theurer um 1 5/6 Loth fein Silber oder um 2 fl. 45. Das ist um 20 auf hundert.

Dise Unbestimmtheit des Geltes und folglich des wahren Preyses des Salzes waltet bey der französischen und Hall Inthalischen Contracten nicht, maaßen es auch wider die Klugheit zu seyn scheinet, sich zu einer Abnahm zu obligieren, ohne die præstanda zugleich zu bestimmen.

Da aber durch obbewisene Steigerung der dem hiesigen Salz so günstig gewesene Unterscheid gegen andre gehoben wird, so wird der Consumo und Ausdähnung desselben in der Schweiz und das Ende schwehrlich möglich seyn'.

Auf eben dise Art redte mit dem Graff Seinsheim, Graff Baumgarten, Baron Berkhem und Graff Heimhausen. Nun den 15. wolte den letsten Versuch wagen, weil an selbigem Geheimer Rath seyn solte. Fuhre zu dem Ende zu dem Hoff Cammer Präsident unter dem Schein der Abscheids-Visite, sagte ihm, daß endlich den Tractat schließen wolle, mit Condition, daß wir den Thaler alzeit im höchsten Preyß, niemahl aber unter f. 2. 12 Kr. bezahlen sollen. Ich sahe wohl, daß von ihm außert Freundtlichkeit nichts zu erwarten seye, thate demnach seinem Antagonisten Baron Berkhem meine Proposition zu wüssen und ließe ihn ersuchen, solche zu unterstützen. Diser vernemmende, daß der Präsident meinen Antrag nicht einmahl proponieren wolle, redte davon mit dem Churfürsten und dem Graffen Baumgarten ganz allein, welche solchen gutfunden, und daß der Baron ihne in Sessione eröffnen solle. Dises geschahe;

der Graff folgte; der Churfürst sagte: ja; der Präsident war weit entfehrnt zu widersprechen, und so wurde die Sach nicht nur richtig, sonder dem Präsidenten expresse befohlen, mir disen Schluß persöhnlich zu überbringen, so auch in einer stündigen Visiten geschehen; er und die Hoff Cammer wußten nicht, wie ihnen geschehen war. Der Tractat wurde errichtet, gesiglet, und ich verreißte".

Schinz hatte seinen Zweck erreicht, außerdem sich für die Ehrenerweisungen, die seinem Stande Zürich in ihm zu bezeigen waren, tapfer gewehrt, und es ist aus dem Rathsmanual ganz deutlich zu erkennen, daß ihm, zu dieser Zeit, wo auf Ceremonial so viel Gewicht gelegt wurde, ausdrücklich auch hiefür in Zürich Dank erstattet worden ist.

* * *

Schinz hat auch noch in späteren Jahren mit dem kurbairischen Hofe zu verhandeln gehabt, und ein 1777 abermals durch ihn persönlich zu Stande gebrachter Vertrag fand wieder in Zürich vollen Anklang und besten Dank.

Es sind nun in den Materialien der Zürcher Stadtbibliothek noch französische Briefe, von der Hand einer Dame, und Abschriften von Antworten, die Schinz abgehen ließ, vorhanden, für die allerdings der Zusammenhang und die näheren Umstände vielfach fehlen, die aber erkennen lassen, daß der gewandte Zürcher Unterhändler auch in die Coterien und ihr Getriebe am Münchener Hofe eingeweiht war und wohl auch durch geschickte Mittel es verstand, für seinen Kanton und dessen Interessen auf diesem Boden die Wege zu ebnen und sich die Unterhandlungen zu erleichtern.

Eine erste eifrige Correspondenz dieser Art fiel in das Jahr 1769. Schreiberin der Briefe ist, wie sie sich nennt, la très obéissante servante Auguste Reitzenstein, und den Briefen

der Dame stehen zur Seite zwei eines Grafen Rodstatzky Lichtenstein. Daß die schreibende Dame Schinz sehr hochschätzte, zeigt schon der Passus am Ende des Briefes vom 28. März: Nous célébrons aujourd'hui la fête de naissance de votre cher Electeur (Maximilian III. Joseph, geboren 28. März 1727): jugez, si Vous ne devez pas m'être bien cher, pour trouver le moment de Vous écrire. J'attends avec impatience la lettre que Vous me faites espérer.

Es ist nicht zu verkennen, daß es sich bei dieser Correspondenz nicht um Münchener, sondern um Wiener Angelegenheiten handelte. Der Zürcher Rathsherr Ott, der spätere Bürgermeister, war über München auf dem Wege nach Wien zu Unterhandlungen mit der Kaiserin Maria Theresia wegen des Dorfes Ramsen, bei Stein am Rhein, und augenscheinlich sollte seine Mission durch in München anzubahnende Schritte gefördert werden. Im Briefe vom 28. März hieß es schon: Pourquoi ne nous dites-Vous pas, mon ami, combien Vos Seigneurs peuvent prêter de leur trésor? Si cette somme est considérable, on passerait plus facilement sur la nécessité d'emprunter les restes de quelques particuliers, und weiter ein Postscript, wo dann wieder von einer Denkschrift von Schinz für die Kaiserin die Rede ist, nochmals: Marquez-moi la somme que la République veut donner du trésor. Am 25. April wird gemeldet, Ott sei vorgestern durch München gereist. Aber die Schreiberin meint in diesem Briefe: Si Vous eussiez eu à temps la confiance en moi que Vous me témoignez aujourd'hui, j'aurais fait en sorte que le Ministre eût demandé de Vous envoyer à Vienne. Ueberhaupt ist die Dame von ihrem Einfluß ganz überzeugt. Sie meldete am 28. März, sie sei auf die Intrigue eines Grafen Wahl, obschon sie mit der masquirten Darreichung von zweihundert bairischen Thalern hätte verbunden werden sollen, nicht eingetreten, daß sie nämlich sich interessire pour un certain con-

seiller de la chambre, mauvais sujet, au désavantage d'un honnête homme, bon sujet du cher Electeur.

Auch am 27. Mai weiß die Schreiberin wieder allerlei Neues vom Hofe zu melden, daß für einen auch Schinz persönlich bekannten Herrn[1]) im Departement des Grafen Baumgarten kein Platz offen sei, dann von der Sendung Ott's nach Wien, daß der 1765 im Bericht durch Schinz genannte Herr von Bettschart aus dem kurpfälzischen Dienste ausgeschieden sei, was für die Besorgung der Pfälzerangelegenheiten schlimme Wirkungen haben werde. Sie läßt dann einfließen, daß nur der Ehrgeiz, der Wunsch einzugreifen, ihr Motiv sei: Vous savez mieux que personne que l'amour n'est pas mon faible, je laisse dire le sot public et fais ce que je crois être bien fait. Aber daneben macht sie Schinz noch auf Gemälde aufmerksam, die man in München zum Kauf biete, doch noch ungleich mehr auf eine werthvolle Bibliothek, die die zürcherische Republik erwerben könnte, freilich nicht unter viertausend Gulden.

Am 2. Juni hätte sie um das Leben gern eine Copie der Denkschrift, die Schinz — jedenfalls ist es diejenige in der Angelegenheit der Wiener Mission gemeint — ausgearbeitet habe: Je me souviens presque en entier de son contenu, mais non pas dans cet ordre admirable que Vous savez donner à tous vos écrits. Wichtige Nachrichten soll ihr Schinz stets unter der Deckadresse des Vicepräsidenten Baron von Leyden senden.

Erst am 10. Juni taucht dann wieder das Salzgeschäft,

---

[1]) Es ist ein Mons. Schwachheim, und ein Dankbrief einer très-humble et très-obéissante servante Henriette Schwachheim. — Aux Bains Strassbourg le 12 Avril 1766 — ist auch vorhanden, beginnend mit: Je suis penétrée de reconnaissance pour la complaisance que Vous avez eu de me confier les beaux taffetas, et toute confuse des peines que je Vous occasionne — etc. Es handelt sich dabei um Besorgung von Stoffen, für die der Kostenpreis beigelegt war.

mit den schon zuvor erwähnten die Vermittlung mit Zürich besorgenden Herren in Lindau, in einem Briefe auf. Auch von den durch die Regierung von Baiern gegenüber den Klöstern ergriffenen Maßregeln ist die Rede: Les actes d'autorité que notre Conseil ecclésiastique exerce sur les couvents, égard de leur discipline et vices intérieurs, font l'étonnement du public et l'horreur des moines. J'éspère que le ciel couronnera nos bonnes intentions.

Den Abschluß der Briefe dieses Jahres macht derjenige vom 27. Juni. Wieder ist von der Lindauer Angelegenheit die Rede, und die Schreiberin versichert, alles thun zu wollen, daß der Kurfürst da einen günstigen definitiven Entschluß fasse. Aber freilich wird dazu am Schlusse beigefügt: Dès que Vous saurez, combien Vos Seigneurs pourront avancer d'argent à l'Electeur, je Vous prie de me l'écrire. Vous savez que l'affaire entière n'est pas mystère pour moi. Ebenso tritt das Schreiben auf die kirchliche Angelegenheit — nos victoires (si favorables à la société) sur le monachisme — ein, in der jetzt mit dem Bischof von Freising ein heftiger Kampf entstanden sei: si l'Elécteur cède, nous reculerons le double de ce que nous étions avancé. Mit der Thätigkeit Ott's in Wien, die sehr langsam fortschreitet, sei der Graf Rodstatzky wenig zufrieden.

— Erst 1777 folgen sich dann in kurzer Zeit nochmals Briefe an Schinz, und Abschriften von solchen, die er abschickte. Die Correspondentin hat sich inzwischen mit einem Comte Seyssel [1]) vermählt. Jetzt dreht sich der ganze Briefwechsel um die abermalige Erneuerung des Salztractates zwischen dem noch in der Regierung stehenden Kurfürsten Maximilian III. Joseph — er starb ganz am Ende des Jahres 1777 — und dem Stande Zürich.

---

[1]) Der in der Allgemeinen deutschen Biographie, Bd. XXXIV, S. 119 u. 120, erwähnte Militär Graf Seyssel d'Aix, geboren 20. November 1776 zu München, ist wohl ein Kind dieser Ehe.

Die Verhandlung scheint nun geradezu durch die Gräfin geschehen zu sein. So schreibt sie am 12. Januar: Je Vous apprends à la hâte que j'ai parlé à S. A. E. (dem Kurfürsten) du renouvellement du traité. Elle veut bien le continuer; mais il est étonné de ce qu'il Vous en faut si peu. Cependant disait-il si on le paye convenablement, je le donnerai, et le Sine obligo, on le proportionnera à la quantité de l'obligo. Ainsi marquez-moi combien Vous voudrez qu'on Vous accorde — und schon am 16. abermals: C'est au prix, que tout s'accroche, et il m'a fallu tout mon zèle pour obtenir l'ancien; mais ce n'est qu'à condition, que Vous prendrez la même quantité comme dans le traité expiré, ou que ce n'est qu'en considération du plus grand ou moindre débit, qu'on peut faire plus ou moins. Mit einer ganz genauen sachlichen Kunde der vorerwähnten Fragen sind die einzelnen Differenzpunkte von der Dame behandelt. Am 7. Februar wird u. a. damit argumentirt, daß die Zuger ihr Salz noch theurer bezahlt hätten, als diese von München begehrte Preissumme betrage. Dann tritt sehr klar der Wettbewerb mit Tirol in's Licht, und auch die Frage der Niederlage in Lindau spielt eine nicht unwichtige Rolle: Les raisons politiques qui Vous ont fait agir alors, existent encore et existeront aussi longtemps que Vous ne voudrez pas être à la merci de la chambre d'Innspruck. Vous sentez que l'Electeur serait à la fin obligé d'abandonner Lindau, si personne ne voulait tirer ses sels de là, et que cet inconvénient forcerait les Mess. de Lindau, de s'adonner entièrement à l'Autriche, si une fois elle aura pris possession de cet entrepôt, ou sera tributaire à elle (d. h. Lindau tributär für Oesterreich) pour le transport, égard au temps et aux frais. Dabei wird auch daran erinnert, daß, wie ja Schinz selbst in seinem Berichte von 1765 hervorgehoben hatte, bei dem früheren Vertrage der Kammerpräsident geschickt umgangen worden war: das

macht man der Briefschreiberin und dem auch schon früher oft erwähnten, mit dieser Sache enge verbundenen Herrn von Stubenrauch zum Vorwurf: On reproche également à notre pauvre Stubenrauch qui certainement a agi par de bons et sages principes en formant un dépôt de sel de Bavière à Lindau, et à moi de Vous avoir obtenu le prix que Vous eutes du passé. Le président est le premier à tenir ce langage; il se souvient encore qu'on l'a négligé en faisant le dernier contract, et si je n'avais pas l'occasion de parler moi même à S. A. E. et si Mss. de Stubenrauch et Bauer n'étaient pas, de porté pour le renouvellement du contract, il est certain qu'il n'aurait plus lieu, quel que mal imaginé que cela soit. Sehr deutlich zeigt dann die Gräfin, auf was für einem Wege der Herr Kammerpräsident zu besänftigen wäre: Mais enfin, il est impossible de conclure sans le président. Je crois donc que Vous devriez lui faire sentir que, si le contract est une fois ratifié, qu'on fera pour lui, ce qu'on a toujours eu coutume de faire en pareils cas pour les autres présidents, et que ce sera par moi qu'il l'obtiendra. Stubenrauch et Bauer sont du reste très dignes de Votre reconnaissance. Ganz genau wird in diesem Briefe vom 7. Februar weiter skizzirt, wie sich Schinz verhalten sollte. Der Stand Zürich soll direct an den Kurfürsten selbst schreiben — doch nein, das Schreiben wegen Erneuerung gehe an die Kammer, da ja der Kurfürst doch nicht selbst antworten könnte, und weiter: Du reste, pour abréger une correspondance ennuyeuse par le cérémoniel, Vous direz dans cette lettre déjà que Vous m'honorez de Votre confiance, et qu'on veut sans cela envoyer un plein pouvoir à mon mari, que Vous avez prié Mr. le Comte de Seyssel, Chambellan et Major au service de S. A. E., de remettre cette lettre à la chambre, d'en recevoir la réponse et de faire les pas nécessaires pour terminer cette négociation. Je Vous dis en confidence, que

c'est le seul moyen à triompher de l'entêtement du Comte de Berchem. Das Beste sei eben, die Sache besorgen zu lassen: par un cavalier au service de l'Electeur et qui a la réputation d'être fidèlement attaché à son souverain. Vous sentez du reste qu'il ne peut être qu'honorable à la République d'avoir trouvé un homme de condition qui — je Vous en suis garant — s'acquittera avec zèle de la commission qu'Elle voudra bien lui confier. Il faut que Vous m'adressiez la lettre qui doit s'écrire à la chambre, et que Vous m'en envoyiez la copie. In diesem Briefe taucht auch schon der Name auf, dessen Träger in der darauf folgenden Regierung Karl Theodor's für Baiern verhängnißvoll werden sollte: Oeffele (es ist der verdienstvolle Historiker und Bibliothekar) n'est pas enterré; mais il est mort pour la société (infolge eines erlittenen Schlaganfalls: er starb 1780). Son successeur est Mr. de Lipért, der auf das Begehren von Schinz, eine Chronik einsehen zu dürfen, was ihm die Gräfin mittheilte, gern eingetreten wäre; aber die Bibliothek ist im Umzug begriffen, und alle Bücher liegen durch einander.

Aber wir müssen hier mit den Briefen der Gräfin abbrechen. Deutlich genug ist schon klar geworden, daß die Vertragsverhandlungen am Münchener Hofe Maximilian Joseph's auch über allerlei Hintertreppen gingen. Die noch bis in den Mai und Juni folgenden Briefe — oft très à la hâte — setzen das Thema fort; die Gräfin ist stets sehr wißbegierig, z. B. am 9. Juni: Si Vous le pouvez sans indiscrétion, Vous m'obligerez de m'instruire de Vos traités avec la France.

Was Schinz betrifft, so geht er auf die Vorschläge mit gewisser Vorsicht ein. So schreibt er am 1. Februar: Pour Mr. Votre époux marquez moi, s'il Vous plait, un peu mieux, ce dont il a besoin pour ses fonctions. Un plein pouvoir, dont je Vous enverrais auparavant le projet, suffirait-il, tant comme Vous jugerez sans doute convenable d'envoyer le projet du

traité avant la signature; er vergißt auch nicht beizufügen: On est très-disposé à faire tous les présents accoutumés en pareil cas. Die Gräfin hat demnach wirklich die Unterhandlung selbst begonnen; denn am 29. April schreibt Schinz an sie nach München: J'ai lu avec bien de plaisir de reconnaissance l'entretien que Vous avez eu l'honneur d'avoir avec S. A. S^me^. L'équité a toujours été une de ses éminentes qualités, et je me persuade que comme Elle pense pour la quantité, quelque nouvelle attention la faire aussi incliner pour le prix. Notre intention de ne payer que l'ancien prix est appuyée sur des fondements solides et Ses propres intérêts. Im Weitern durchgeht dann dieses Schreiben alle Fragen so einläßlich, und die zwei Punkte des Vertragsprojectes sind im Anhang so bestimmt formulirt, daß deutlich erhellt, wie bestimmt die Unterhändlerin in Alles eingeweiht ist.

Bis in den Mai war die Sache im Wesentlichen geordnet. Schinz schreibt in Beantwortung zweier Briefe vom 11. und 12. Mai an seine Correspondentin. Er beginnt mit Erwähnung der beiden Schreiben: Les deux aimables lettres m'ont de nouveau prouvé ce dont j'ai déjà tant de preuves, une bonté et une habileté sans bornes, et la magnanimité de S. A. S. est d'autant plus brillante qu'elle si bien contrastée par ses subordonnés. Mons. le Président cependant n'est le moins adroit à tirer le meilleur parti des affaires déséspérées. C'est à Vos soins et aux grâces dont vous jouissez si légitimement auprès de Votre Prince que nous devons le renouvellement d'un traité si combattu, et si Votre modestie m'y attribue beaucoup de part, ce n'est peut-être que par le poids que Vous avez donné à mes raisonnements. Besonders freut sich Schinz auch über das Gelingen wegen der Interessen der Lindauer, des Bürgermeisters von Pfister, die bei Nichterneuerung zu Schaden gekommen wären: J'admire la justice du Prince, puisque la

ville de Lindau aurait considérablement souffert par les frais qu'elle a eus. Bezeichnend ist wieder der Schlußsatz: Pour les présents à faire on est fort disposé à faire ceux qui sont raisonnables, et comme je ne connais pas ceux qui ont eu part à l'affaire, je Vous prie de me donner la-dessus Vos sentiments. Mons. le Président n'y sera pas oublié.

Am 21. Juni war der neue Salzvertrag abgeschlossen. Am 12. September schreibt Schinz darüber an seine Obrigkeit noch ein höchst bemerkenswerthes Memorandum, das in den Acten des Salzdepartements im Archiv liegt und mit dem diese Mittheilungen ihr Ende finden mögen.

„Nach deme der seit etwas Zeit negocierte Bayerische Salztractat endlich und unter persöhnlicher Ratification Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Stande gebracht geworden ist, so haben die Ehre, selbigen hiermit vorzulegen und Euch U. Gn. Herren zu bitten, die diesseitige Ratification von sich zu stellen, um nach München überschickt zu werden. Da dieser Tractat zuwider bisheriger Gewohnheit privatim zu Stande gebracht worden ist, da vorher üblich gewesen, solches durch Euer Gn. Herren Schreiben oder Absendung zu thun, man auch dabey die besondere Gewogenheit Sr. Churfürstl. Durchl. gegen hiesigen hohen Stand kräfftigst verspühret, so halten wir dafür, daß es anständig wäre, wenn Ihr Gn. Herren an S. Durchlaucht ein Danksagungsschreiben vor die hierinfahls günstige Gesinnungen und Ersuchen um die schätzbahrste Beybehaltung derselbigen abzulassen belieben wurdet, um so da mehr als zeither die Unterhandlungen mit den samtlichen Salzpfannen imer verdrießlicher und beschwehrlicher wird".

* * *

Den Schluß mag hier noch ein scherzhafter Brief machen, den der spätere Bürgermeister David von Wyß, der Aeltere, 1770 an Schinz richtete, der jedenfalls einen sehr bestimmten, leider

nicht zu erhellenden Anlaß zum Ausgangspunkt hatte. Da der mit Familienwappen besiegelte Brief in den Herbst fällt, war er vielleicht einer Sendung von Trauben beigegeben.

Er lautet:

Monsieur mon très cher Ami!

Hier haben Sie wiederum ein Mäßli Saltz von dem alten Gsellenwihrt in dem Dorff Meilen wohnhaft. In Ansehung der Art des Messens solle die Gewohnheit in diser Haushaltung seyn, daß die Alten ein völlig bestrichen Mäß geben; die Zungen oder Kinder aber lassen noch etwas darüber stehen. Ein seltsammer Umstand, daß das vortheilhafte Exempel der Elteren die Kinder nicht zur Nachahmung reizt. Es sind übrigens die Salzverkäufferen in Meilen eine solche Menge, daß — glaube — keiner mit aller Industrie im Stand ist, 10 bis 20 Gulden des Jahrs zu verdienen, um so weniger, da sie im Saltzhaus selbsten nur zu halb Viertlen Weiß einkauffend, vermuthlich weil sie keine Patenten haben und der Hirzen-Wihrt zu Ober-Meilen, so ein solche Patent besitzen soll, nicht Capital genug besitzt, ein gantzes Rörlein einzukaufen, auch deswegen kein Saltz verkauft.

Es empfihlt sich Ihrem Wohlwollen und Freundschaft

Ihr ganz ergebenster Diener

Weyß, Stadt-Unterschreiber.

Meilen im Feld, den 11. October 1770.